

Die alte Schrankin

Von Alois Angerpointner

Nur ein kleiner gelber Wegweiser in Oberndorf (Landkreis Dachau), an der Straße von Ampermoching nach Fahrenzhausen oder in Biberbach, an der Straße von Ampermoching nach Kammerberg, deutet an, daß sich hinter den flachen Hügeln der kleine Ort Westerndorf verbirgt. Der gotische Kirchturm bestimmt das Ortsbild.

In diesem kleinen Dorf hat sich folgende Redensart und Sage erhalten. Die Mütter sagen zu ihren Töchtern, wenn sie sich nicht kämmen lassen wollen: „Wart nur, wennst net stad bist, na kimmt de Schrankin und kampelt di mit an eisern Kampi.“ Weiter erzählt man sich von dieser alten Schrankin, daß sie sich im nahen Wald versteckt hält. Dorthin führt ein Weg, der dann durch eine Mulde geht. Mit einem eisernen Kamme „kampelt“ sie jeden nächtlichen Wanderer, der sich in ihre unheimliche Nähe wagt, aber auch böse Kinder, die sich nicht kämmen lassen wollen. (Nach „Frigisinga“ 6 (1929) 203).

Das Kämmen (Kampeln) der Kinder war bis in unsere Zeit nicht immer eitel Freude. Die Mädchen tñugen lange Zöpfe und das tägliche Richten und Flechten der Zöpfe gab meist mehr Anlaß zum Weinen als zum Lachen. — Darüber haben sich die Redensarten erhalten an Kirchweih, wenn das große Saubermachen beendet war: „Jetzt bist frisch g'waschn, g'schneizt und kampelt!“ — Sagte man aber den letzten Teil allein — „jetzt werst g'schneizt und kampelt!“ so meinte man, daß man jemand ausschelten wollte. — Noch drastischer wirkte sich das

Kämmen in der Redensart aus, wenn man sagte: „Wannst Hunga haost, werst kampet!“ — Das muß recht beruhigend auf die Kinder gewirkt haben.

Diese Sage gehört zu den ganz wenigen, die einen Namen nennen. Es ist anzunehmen, daß der Familienname „Schrank“ mit einem hellen „a“ zu sprechen war, also heute unserem „e“ gleichkäme, sodaß der Name vielleicht „Schrenk“ hätte heißen können.

Die Schrenk waren ein altes, hochangesehenes Münchener Bürgergeschlecht. Es ist das einzige, das sich in der Familie der „Schrenk-Notzing“ bis in unsere Zeit erhalten hat. Viele dieser reichen Münchener Bürgerfamilien hatten im Dachauer Land Besitzungen. Die Sage deutet auf eine sehr böse Frau aus diesem Geschlechte hin, das in Westerndorf begütert gewesen sein könnte.

Ein Bartholomäus Schrenk († 1433), der in den Bürgerunruhen Münchens der Jahre 1396 - 1403 berühmt geworden ist, hatte eine Anna Astaller zur Frau. Die Astaller hatten ihrerseits einen Hof in Westerndorf, der im Jahre 1398 an Berthold Adelzhauser, dem damaligen Richter von Massenhausen, verkauft worden ist. (GU Dachau 44; Dr. P. Fried: Land um München) — Sollte diese Sage tatsächlich auf diese Anna Schrenk, geb. Astaller, in Verbindung gebracht werden können, wäre sie eine der ältesten aus dem Dachauer Land.

Anschrift des Verfassers:

Schulrat Alois Angerpointner, 8 Karlsfeld, Nordenstraße 8.

Die Reichertshäuser Wiesen in der Gemeindeflur Giggenhausen bei Freising

Von Dr. Georg Schraner

Nach dem 1858 von Pfarrer Dr. Prechtel angelegten Familienbuch der Pfarrei Reichertshausen besaß der hiesige Westermaier, der Urmaier des Ortes, früher zwischen Achering und Giggenhausen eine 64 Tagwerk große Moorwiese, die erst nach dem Brande des Westermaierhofes um 1836 verkauft wurde. — In der Grundbeschreibung des „Churfürstlichen Hofkastenamtes Landshut, jetzt Churf. Rentamts Moosburg“ von 1582 heißt es bei den zum Westermaierhof gehörigen Wiesmahden: „Item mitten im Moß zwischen Grueneckh und Massenhausen hat mergedachter Westermayr auch zu seinem Hof aneinander 60 Tagwerk einmädig Moßwissmadt, so er Weite halber nit fenngt, noch einthuet, sondern anderen verläßt, davon gibt man ihme jährliche Wiesgült 10 Gulden.“ Im „Rustikal-Steuerkataster und Lagerbuch des Landgerichtes Moosburg“, Band Gemeinde Priel (Nr. 60), vom Jahre 1813 wird hierüber noch vermerkt: „Auswärtig im Steuerdistrikt Giggenhausen hat Westermair eine Wiese mit 65 Tagwerk.“

Wie ist aber nun dieser von Reichertshausen etwa sechs

Wegstunden entfernte Wiesenkomplex in Giggenhausen in die Hände des Westermaier in Reichertshausen gekommen? Zur Klärung dieser Frage müssen wir auf eine Urkunde aus der Zeit von 1138 - 1147² zurückgreifen, die in deutscher Übersetzung lautet: „Kund sei allen Christgläubigen, wie ein gewisser Adiloch von Dörnbach für die Aufnahme seiner Tochter Richardis in unser Kloster [Weihenstephan] eine gewisse Wiese in Achering an den Altar des hl. Stephan übergeben hat; das aber nur, wenn er von Adalbert von Reichertshausen, von dem er sie als Lehen erhalten hatte, das Eigentumsrecht erhalten könnte; wenn nicht, erkannte er uns als Pfand seinen Hof in Massenhausen zu, solange bis er uns sechs Talente zahlen würde.“

Die Umwandlung des Lehens in ein Eigen kam jedoch nicht zustande, weshalb die Wiese in Achering, bzw. Giggenhausen, in den Händen des Adalbert von Reichertshausen verblieb. Dieser gehörte dem vollfreien Geschlecht der Herren von Reichertshausen an, das rangmäßig über den damaligen Ministerialengeschlechtern stand. Den